

30. I. 1919

Berliner Infernezze.

Nun kommen schöne Zeiten! Die Sehnachtsfächerie der geängstigten Bürgerherzen nach der "guten alten Zeit" scheinen in Erfüllung zu gehen, wenn auch, wie es bei dem pythischen, dem argen Gotte tüblich ist, anders, als man sichs erträumt hatte.

Das Elektrizitätswerk streift. Dadurch sind die Hauptknoten der Großstadt mit ihren mitternachts-sachen Verästelungen blutleer. Keine Elektrische fährt, keine Rotationspresse arbeitet, und tiefes Dunkel hüllt schon am Abend die Straßen und Häuser der Stadt — namentlich in ihrem ausschließlich elektrischen Weichbilde — ein. Auf den Straßen ist es so geheimnisvoll wie im mitternächtigen Walde. Überall geistert. Menschen, Droschken, Wagnipatrouillen, Automobile, alles schiebt sich durch-inander. Und wie die Stadtkatzen eines Schiffes steht das rote Licht der Pferde-unterbisse das dunkle Loch bei Tage die Friedhofstraße — hinab. Auch die zwei Autoomnibusse, die Berlin aus Krieg und Waffenstillstand retteten, rattern in der Schwärze.

Der Berliner benutzt diese festene Gelegenheit, die ihm die Cafés mit und ohne Tanz, die Kinos, Versammlungsäle und sonstigen Stätten seiner Lust und Aufklärung verschließt, um wieder einmal sein trautes Heim zu genießeln. Um die von einem über zwei Wochen offiziell zugelassenen Schieber für zwei Markt ehrlich erworbene Korze sitzen Urahne, Großmutter, Mutter und Kind mit den dazu gehörigen männlichen Nequittiten — soweit sie der Krieg nicht nahm — und pflandern von der Schönheit vergangener Tage. Das eine Bräutchen, das im großen Nachgelassen glüht, überzeugt den Zweifler, daß wirklich geheigt ist. Da keine Zeitung mit politischen Sensationsmeldungen erschienen ist, sind die Gespräche ruhig und friedlich. Die Hausfrau ist glücklich! Seit undenkbar langer Zeit hat

man wie eine große Lohnbewegung ansetzen! Aber man lasse bei fortgesetztem Mangel an Rohstoffen und Nahrung in diesen ausgehungerten Menschen die klare Erkenntnis aufkommen, die der Glaube an Amerika allein verhindert; daß es für sie nichts mehr zu verlieren gibt und daß sich die andern gut gehen lassen, während sie Hungers sterben — dann, ja dann, wird der dramatische Schwung in die deutsche Revolution kommen, den die Aestheten bisher zweifelsohne an ihr vermiskten.

Aus dieser Hungerentwertung ist endlich auch die auffallende nationale Hurenhaftigkeit des deutschen Kleinbürgers zu verstehen. Der Spielspieler und ihm zur Seite mancher zur Disposition entlassene Ueberpatriot, haben eben den tiefen Glauben, daß ein englisches Corned Beef besser schmeckt, als eine deutsche Gemütskombination mit Fleischfleisch, die man mehr ehnt, als festfleisch, daß ein Pfund amerikanisches Schweinefleisch oder Butter wertvoller ist, als eine deutsche Mochentration von 20 Gramm Butter und 25 Gramm Margarine, und daß endlich französisches Weißbrot und Bordeauxwein besser und billiger ist, als alles, was man an Brot und Wein in Deutschland bekommt. Dazu gibt es bei der Entente keinen + + + Sportplatz! Warum, um alles in der Welt sollte er da nicht den Ententationen zu Füßen fallen und wie ein Minnesänger barten: "Nimm Alles, was nicht mit gehört! Beiehe alle Staaten unseres Reiches. Denn hin ist hin."

Man sei doch gerecht: Diesen des Schließens unwenderten, völlig ausgehungerten Menschen, die noch tausendfach dem Hungertode nahe sind, steigt nun aus den Ententeheilekränken zum ersten Male wieder der Duft köstlicher Nahrung in die Nase. Was gibt es da zu überlegen?

Sachelang hielt die Front die Stimmung in der Heimat aufrecht! Es ist mir zu wiederholten Malen

besagnet, daß ich einfache Frauen von Frontsoldaten sprechen hörte: "Ach, was die durchgemacht haben, was ist das gegen das, was wir durchgemacht mußten! — Die haben immer gut zu essen gehabt. Aber wir! Nie zu wissen, was man kochen soll, das bischen Fleisch, kein Fett, letzten Gemüße und monatlang nur Kohlrüben!" — Und ein Bild, dessen kalte, grengenlose Bergeweisung und Mut alles weitere sagte.

Man war im Inneren schon längst zusammengebrochen, als die Front noch unbewegbar schien. Deshalb glaubt in Deutschland auch kaum ein Mensch an den vom Feind erzwungenen Zusammenbruch der Front. Als die Soldaten das vollständige Versagen des Untersechsoorkrieges an dem massenhaften Eingreifen der Amerikaner erkannten, machten sie den Wunsch der Heimat folgend Schluß. Das war der Moment des überstürzten Ludendorff-Telegrammes, das die Hinderleitung zur angekauften Sprengmasse der Revolution wurde und die deutsche Diplomatie auf jenen täglichen Winkeffil festlegte. Dazu kam das reißlose Berantwortungsgesüß der neuen Regierung, die nicht weniger gewissendhaft als die Geheimräte der alten Zeit erschienen wollte — und daher aus wieder der Geheimratsstift, der den deutschen Notizen und Erlässen treu blieb. — Und unerschütterlich drohend, hinter allem und jedem das Gepeißt des Hungers, das man in den Städten mit allen Mitteln zu bekämpfen beginnt. Auf Schritt und Tritt fordern Karte auf, die Städte zu verlassen und aufs Land zu gehen, das seit Jahrzehnten so nicht mehr geprieten wurde. Dort ist Arbeit, dort ist Nahrung, dort ist Nahrung, dort ist Heilung? — und in den Städten Glend, Not und — Unerschütterlich steht das Schrecklichste zwischen den Zeilen. Aber man geht in Versammlungen, Vorträge und Theater, alle Bergängungsstätten lassen, das Leben scheint wie sonst. Nur manchmal fragt man sich: Wie lange noch?

A. H. Reichel 12